

# Der Mord von Kemnat war der Ausgangspunkt

*„Wenn's ernst wird“ als Uraufführung im Stuttgarter Theater der Altstadt*

Was tut wer gegen Ausländerhaß? Den Politikern allein mit ihrem Gerede von den „Wirtschaftsflüchtlingen“ und der „Asylantenflut“ oder mit ihrem „Schotten-dicht“-Kompromiß sollte man das Handeln nicht überlassen. Lichterketten, Parolen auf Sportlertrikots, Asylarbeitskreise, menschliche Kontakte? Der Journalist Werner Stiefele hat dazu ein Stück geschrieben und ist mit den Schauspielern des Stuttgarter Theaters der Altstadt auf Spurensuche gegangen.

Ausgangspunkt war der Mord an Abel Berewecik in Kemnat auf den Fildern. Er war Jugoslawe und wurde mit Baseballschlägern erschlagen. Die Täter, die Nachbarn, die Arbeitskollegen, der Unternehmer, die Dorfbewohner treten auf, am Stammtisch, im Interview, zu Hause vorm Fernseher, werden schlaglichtartig zitiert mit ihren Meinungen, Vorurteilen, ihrer Ratlosigkeit oder Gleichgültigkeit.

Was da an Einstellungen auftritt, ist alles schon bekannt, man hat das seit Jahren im Ohr. Vieles von Stiefeles Text ist denn auch theatralisch aufgearbeitete Information. Doch statt einfaches Dokumentartheater zu machen, stilisiert der Autor sein Aufklärungsstück mit den Mitteln von Brechts Lehrtheater und einem Ensemblechor, der in gehämmerter Sprache die Botschaften transportiert: „Wir sind entsetzt. Morgens um zwei drang die Bande in das Haus ein und schlug zu.“

Da Stiefeles Stück keinen Handlungsaufbau hat, vielmehr eine Menge Themen wie Aggression, Fremdenfeindlichkeit, Sozialneid, Aussiedler und Osis, Flüchtlingsströme und Ausbeutung der dritten Welt, Gewalt im Fernsehen und Umweltzerstörung durchs Auto in Kurzdialogen bebildert, könnte eine solche Szenenmontage ziemlich hölzern und langatmig sein. Doch lockern spielerische Elemente, wie sie aus dem Jugendtheater bekannt sind, das didaktische

Gefüge etwas auf. Die Fließbandszene ist ein gelungenes Beispiel dafür.

Außerdem gibt es einen „Störer“, der wie in Wilders „Our Town“ erzählerische Funktionen hat und zwischendurch in zwei „Ensemblestreits“ über die künstlerische Wirkung diskutiert. „War's das? Genug Betroffenheit und Grausamkeiten? Genug geschockt? Dann kommt die Musik.“

Diese Belohnung fürs Publikum kommt zu spät. Ein paar Songs mehr (schon Brecht wußte das!) im Szenenverlauf würden der Absicht des Stücks nicht schaden, zumal vor allem Jugendliche und Schulen damit angesprochen werden sollen. So sorgt nur Uwe Frenzels Kontrabaß für etwas Rhythmus im Spiel.

Matthias Gärtling als Regisseur hat zusammen mit dem Ensemble ein variables Bühnenbild aus weißen Mauerelementen zusammengebaut, das sowohl symbolisch (als „Mauer der Vorurteile“ zu Beginn) als auch praktisch verwendbar ist. Ein Bild, das sich einprägt, mit Elisabeth Heydenreich, der Prinzipalin des Altstadt-Theaters, gegen Schluß: am langen, kahlen Tisch die Frau von Abel Berewecik in ihrer vom Krieg verwüsteten Heimat, wartend auf Nachricht von ihrem Sohn, der nun in derselben Baracke in Kemnat wohnt, wo sein Vater erschlagen wurde.

Dietholf Zerweck